

# Tagungsberichte

*Sigrid Amedick*

## Bibliographische Datenbanken im Internet

**Ergebnisse eines DFG-Kolloquiums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, 4./5. Dezember 1997**

Eingeladen von der Herzogin Anna Amalia Bibliothek fanden sich etwa 60 Bibliothekare, Verleger und Wissenschaftler im winterlich verschneiten Weimar ein, um über den Nutzen und die Folgen der Publikation bibliographischer Daten im Internet zu diskutieren\*. Anlaß zu dieser Veranstaltung waren Überlegungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, die von ihr erstellte Nietzsche-Bibliographie im Jahr 2000 nicht nur in gedruckter Form vorzulegen, sondern sie auch über das Internet zur Verfügung zu stellen. An diesem und an anderen Beispielen ging die Tagung der Frage nach, welche Publikationsform den unterschiedlichen Nutzerinteressen jeweils entspricht und welche Konsequenzen sich für die Produzenten, Verleger und Nutzer von Bibliographien ergeben, wenn diese über das Internet distribuiert werden.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß sich der Vertrieb bibliographischer Daten in elektronischer Form ganz besonders anbietet, weil vielfältige Suchfunktionen eine verbesserte Nutzung gegenüber der Druckversion ermöglichen. Dennoch behaupten Printausgaben bislang auch dann noch ihren Platz, wenn eine elektronische Parallelausgabe vorliegt. Auf die gedruckte Bibliographie muß überall dort zurückgegriffen werden, wo die technischen Voraussetzungen für die Nutzung von CD-ROMs oder des Internet nicht gegeben sind. Private Nutzer, kleine Bibliotheken oder auch Abnehmer in fernen Ländern bilden daher nach wie vor einen Markt für Bibliographien in Buchform, wie z.B. das „Verzeichnis lieferbarer Bücher“ und die Nordrhein-Westfälische Landesbibliographie zeigen. Auch die Wissenschaftslandschaft ist keineswegs homogen. Die Akzeptanz elektronischer Informationsangebote variiert von Land zu Land und von Fach zu Fach. Während amerikanische Forscher vehement auf die Ausweitung des Angebots digitaler Fachinformationen drängen, verhalten sich beispielsweise ihre japanischen Kollegen deutlich zurückhaltender. Gehört in vielen Naturwissenschaften der Umgang mit elektronischen Medien schon längst zur Tagesordnung, öffnen sich viele Geisteswissenschaftler erst jetzt zögerlich den modernen Technologien. Dabei dürfte u.a. die Tatsache eine Rolle spielen, daß das Angebot elektronischer Fachinformationen für die Geisteswissenschaften lange Zeit eher bescheiden war. Je größer und attraktiver es nun wird, desto mehr wird man auch hier seine Arbeitsmethoden den veränderten Bedingungen anpassen. Auch wer den Nutzungskomfort einer Datenbank schätzt, zieht im Hinblick auf die lang-

fristige Archivierung oft noch die Druckausgabe vor, um eine Auseinandersetzung mit dem Problem der Datenmigration zu vermeiden.

Die Entscheidung, bibliographische Daten in elektronischer Form anzubieten, bedeutet nicht automatisch, einen Zugriff über das Internet zu ermöglichen. Ebenfalls denkbar und vielfach praktiziert ist ihr Vertrieb auf Speichermedien wie der CD-ROM. Gegenüber dem Internet bietet die CD-ROM sowohl Vor- als auch Nachteile. Bei einer hohen Nutzungsintensität ist es sinnvoll, die Datenbank im lokalen Netzwerk bereitzuhalten und damit einen schnellen Zugriff zu gewährleisten. Die CD-ROM setzt zwar einen entsprechend ausgestatteten Rechner, aber noch keinen Internetanschluß voraus. Andererseits sind hunderte CD-ROMs, die sich in einer Bibliothek aufgrund großer Datenbanken und eines vielfältigen Angebots durchaus ansammeln könnten, in einem lokalen Netzwerk kaum mehr administrierbar. Darüber hinaus ist die Online-Datenbank bei laufenden bibliographischen Unternehmen idealerweise aktueller als die CD-ROM. Ein weiterer Vorteil liegt in ihrer ubiquitären Verfügbarkeit. In Abwägung dieser Argumente wurde die Prognose gewagt, daß der Online-Anschluß über kurz oder lang die CD-ROM bzw. andere Speichermedien verdrängen wird.

Die Möglichkeit, eine Datenbank auch schon vor Abschluß eines bibliographischen Projekts im Internet zur Verfügung zu stellen, hat für die Wissenschaft den Vorteil, bereits die Zwischenergebnisse nutzen zu können. Ebenso ist ein umgekehrter Rückkoppelungseffekt denkbar, indem kompetente Nutzer der Bibliographie zu Zulieferern noch fehlender Titel werden. Die Bibliographienproduktion erhält auf diese Weise ein bisher unbekanntes dynamisches Element, das sich etwa die Bearbeiter der Weimarer Nietzsche-Bibliographie zunutze machen wollen. In der Diskussion blieb die Beteiligung der Nutzer allerdings nicht unumstritten, ein Qualitätsabfall wurde befürchtet. Entsprechende Vorkehrungen der Bearbeiter können solche Bedenken aber gewiß zerstreuen.

Die Anbieter bibliographischer Daten haben somit genau zu überlegen, welche Publikationsform den Gewohnheiten und Bedürfnissen der jeweiligen Nutzer-

\* Tagungsprogramm sowie die schriftlich eingereichten Referatexte sind abrufbar unter der URL: <http://www.weimar-klassik.de/haab/kollo.html>.

schaft entspricht. Die Wahl des Mediums muß sich am Bedarf ausrichten, gleichzeitig ist die Wirtschaftlichkeit von Parallelausgaben in gedruckter und elektronischer Form zu prüfen. Elektronische und gedruckte Versionen stehen nicht zwangsläufig in einem Verdrängungswettbewerb. Der Zugang zu einer bibliographischen Datenbank im Internet kann im Gegenteil zum Kauf der Buch- oder CD-ROM-Ausgabe animieren. Allerdings wird dieses Urteil nicht von allen Verlagen geteilt. Wie auch auf der Weimarer Tagung sichtbar wurde, steht mancher Verlag den neuen Technologien nach wie vor höchst skeptisch gegenüber.

Wissenschaftler gewöhnen sich zunehmend daran, Literaturinformationen im Internet zu suchen, und erwarten dort ein entsprechendes Angebot. Entscheiden sich die Produzenten einer Bibliographie, ihre Daten ausschließlich im Internet anzubieten, brauchen sie dann noch einen Verlag? Welche Rolle spielen Verlage überhaupt noch, wenn der Informationsfluß unmittelbar zwischen Produzenten und Nutzern stattfinden kann? Verlage verweisen gerne darauf, sie fungierten nach wie vor als Qualitätsgaranten und seien daher unverzichtbar. Allein mit diesem Argument läßt es sich aber kaum mehr rechtfertigen, daß Verlage Gewinne aus Produkten ziehen, deren Herstellung öffentlich finanziert wurde. Denn bürgt nicht die herausgebende Institution, etwa die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, mindestens ebenso für die Qualität eines Produkts? Kann ihr Name nicht auch zum entscheidenden Marketinginstrument werden? Berufen sich Verlage auf ihre Fähigkeit, für die langfristige Speicherung von elektronischen Publikationen Sorge zu tragen, so ist ihnen entgegenzuhalten, daß gerade die Archivierung von Publikationen zu den originären Aufgaben von Bibliotheken gehört und sie in diesem Bereich eine hohe Kompetenz besitzen.

Wie das Beispiel von Chadwyck-Healey beeindruckend zeigte, kann die Kooperation zwischen Bibliotheken als Produzenten bibliographischer Informationen und Verlagen dennoch äußerst fruchtbar sein. Von öffentlichen Institutionen und von Chadwyck-Healey selbst produzierte Datenbanken werden thematisch gebündelt, sind gleichzeitig recherchierbar und verschmelzen so zu einer Einheit. Die bibliographische Information führt idealerweise auf weitere einschlägige Informationsquellen im Netz und auf den Volltext, die Hypertext-Technik des Internet entfaltet sich hier in ihrer ganzen Mächtigkeit. Das Zusammenführen fremder Produkte und die Bereicherung des Angebots durch eigene Datenbanken stellt somit die Leistung des Verlags dar. Dem Wunsch von Produzenten einzelner Datenbanken, ihr jeweiliges Produkt zusätzlich einzeln und unabhängig von Chadwyck-Healey anzubieten, steht der Verlag in der Regel ablehnend gegenüber, da diese einzelnen Teile wiederum problemlos virtuell zusammengefügt werden können, ohne den Verlag einzubeziehen.

Während der Zugriff auf Bibliographien, die von Verlagen im Internet angeboten werden, überwiegend kostenpflichtig ist, bieten öffentliche Einrichtungen ihre Produkte meistens noch kostenlos an. Einerseits erscheint es durchaus gerechtfertigt, daß mit öffentlichen Geldern erstellte Bibliographien der Öffentlichkeit frei zugänglich sind. Andererseits bietet sich durch die Vermarktung der Produkte die Chance, einen Teil der Kosten wieder einzuspielen und damit z.B. den Fortgang eines Projekts zu finanzieren. Liegen kostenpflichtige

Parallelausgaben (Buch oder CD-ROM) vor, stellt sich außerdem die Frage, ob ein kostenfreier Zugriff auf die Online-Version nicht eine unangemessene Bevorzugung bestimmter Nutzerkreise bedeutet. Unausgereifte Abrechnungsverfahren erschweren zur Zeit ganz grundsätzlich noch den kostenpflichtigen Vertrieb von Informationen via Internet.

Doch sind Wissenschaftler überhaupt bereit, für den Zugriff auf bibliographische Informationen zu bezahlen? Auch hier besteht ein Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaftlern. Bei letzteren dürfte die Akzeptanz niedrig bleiben, so lange die Etats keinen entsprechenden Ausgabenposten enthalten. Bisher ist man es gewohnt, daß der Informationsbedarf durch die Bibliotheken gedeckt und die anfallenden Kosten aus dem Bibliotheksetat bezahlt werden. Angesichts der angespannten Finanzsituation kann die Bibliothek ihren Benutzern künftig jedoch kaum den Zugang zu hochpreisigen fremden Datenbanken ermöglichen, wenn die Entgelte nicht individuell abgerechnet und weitergegeben werden können. Es müssen Regelungen gefunden werden, die verhindern, daß Informationen all denjenigen verschlossen bleiben, die nicht in der Lage sind, hohe Preise zu bezahlen.

Verlage entdecken den Markt elektronischer Publikationen zunehmend für sich und wollen von der Möglichkeit profitieren, ihre Produkte unmittelbar an den Endnutzer zu bringen. Damit ist die Rolle der Bibliotheken als traditionelle Vermittlungsinstanz potentiell gefährdet. Bibliographische Daten sind bislang so weit betroffen, wie sie aktuelle Verlagsprodukte erschließen. Da sich mit geisteswissenschaftlichen Fachbibliographien in der Regel keine allzu hohe Gewinnerwartung verknüpft, wird ihre Erarbeitung wohl auch weiterhin meistens in der Hand öffentlicher Einrichtungen liegen. Das Engagement von Bibliotheken in diesem Bereich kann dazu beitragen, ihre Rolle in der sich neu formierenden Informationslandschaft zu stärken.

Das Weimarer Kolloquium machte einmal mehr deutlich, daß durch die Möglichkeiten des elektronischen Publizierens sowohl Bibliotheken als auch Verlage ihr Dienstleistungsspektrum neu zu definieren haben. Die Zuspitzung des Tagungsthemas auf die Literaturgattung Bibliographie erwies sich als überaus nützlich, weil sie die konzentrierte Diskussion einer konkreten Problemstellung ermöglichte und die Vermischung unterschiedlicher Problemlagen bei unterschiedlichen Produkten weitgehend verhinderte. In lebhafter Runde tauschten Bibliothekare, Verleger und Wissenschaftler ihre Meinungen und Erfahrungen aus, wobei es nicht selten zu unvermuteten Koalitionen kam. Angesichts der zur Zeit weitgehend offenen Situation, die eine zuverlässige Prognose über künftige Entwicklungen unmöglich macht, kann es nur wünschenswert sein, die Diskussion kontinuierlich fortzuführen.

#### **Anschrift der Autorin:**

Dr. Sigrid Amedick  
 Institut zur Erforschung der  
 europäischen Arbeiterbewegung  
 Ruhr-Universität Bochum  
 Universitätsstr. 150  
 D-44780 Bochum